

Michael Archan

Der gute und der gläubige Gitano

Traditionelle Roma-Kultur und
pentekostale Religion im Konflikt

WISSENSCHAFTLICHE REDAKTION

Helmut Eberhart
Katharina Eisch-Angus
Barbara Frischling
Judith Laister
Burkhard Pöttler
Johanna Rolshoven
Adelheid Schrutka-Rechtenstamm
Johann Verhovsek

Redaktionelle Betreuung: Katharina Eisch-Angus

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von



© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Kromsdorf 2018
www.asw-verlage.de

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zum Text und zu den Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Autor keine Haftung übernehmen.

Satz: Benjamin Preiß, arts + science weimar GmbH
Gestaltung: Simone Tavenrath
Druck: CPI books GmbH, Leck
ISBN: 978-3-89445-555-2

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 7

PHASE I – AUF UMWEGEN. Annäherung ans Feld und erste Fragestellung 9

CREA und die Entwicklungszusammenarbeit mit Gitanos 10

Ein Wahrnehmungsspaziergang in La Mina 12

Die Suche nach Feldzugängen 14

Das Gitano-Kulturzentrum 15

Mein Initial und das Initial des Kulturzentrums 15

Das Kulturzentrum und dessen kulturpolitische Hintergründe 16

Die schwierige Rolle Paco Morenos 16

PHASE II – INTEGRATION. Eine kleine Ethnographie der Gitano-Kultur 19

Der Weg ins Feld 20

Bedürftigkeit, Eigenständigkeit und Teilnahme 21

Janko Moreno: Der weltoffene Dorfwirt und Freund 21

Mit Paco Moreno: Zwischen den Welten 23

Interaktionismus und dessen dogmatische Überhöhung 23

Halbnackt im Feld 24

Meine Rolle als Englischlehrer 26

Erster Ausbruch aus dem Kulturzentrum-Komplex 27

Die kurze Leine des Kulturzentrums 28

Leitfadeninterviews bei Paco Moreno 28

Die Gitano-Kultur und deren Reproduktion 30

Kultur durch Armut – das Camp de la Bota 30

Die autonome Selbstbildung der Kinder 31

Kulturvermittlung durch Autoritäten und die *ley gitana* 31

Die alten Werte und der Verfallsdiskurs 34

Integration und Assimilation 39

Paco zum Thema Integration: Massenmedien und Architektur 39

Konsumismus am Beispiel der Gitano-Hochzeit 40

Gender und sexuelle Revolution 41

Ethnische Solidarität 43

Objektivismus, Subjektivismus und Identifikation mit dem Feld 44

PHASE III – INITIATION. Die Culto-Kirche 47

Der Auftrag 48

- Die Kirchengegner initiieren mich ins Erwachsensein 48
- Informationsbasis durch Gewährsleute 51
- Struktur und Geschichte des Pentekostalismus 52
- Struktur und Geschichte des Culto 54

Das Modell der kleinen Cultokirche 57

- Beginn der Forschung: Die kleine Kirche Enriques 57
- Überblick: Die Kirchenstudie 60
- Die kleine Kirche in La Mina 60
- Die kleine Kirche als Familie und Communitas 63
- Machtverhältnisse und Konkurrenz 65
- Selbstverantwortung, freier Wille und Reflexivität 66

Das Modell der großen Cultokirche 69

- Indirekte Herrschaft und Repression 70
- Explizite Repression 71
- Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit 72
- Äußere und innere Wachstumskrisen 74

Meine Initiation in die Jugend-Gebetsgruppe 77

Die Problematik meiner Doppelrolle 80

PHASE IV – DRAMA. Das Verhältnis zwischen Culto und Tradition 101

Diskurs und Verhalten der Kirchengegner dem Culto gegenüber 102

Überformung und Verbot traditioneller Kulturelemente durch den Culto 104

Praxisräume 106

Der Substitutionsprozess 107

- Identitätsvakuum als Boden für die Missionierung 107
- Das neue Modell der Gitano-NGOs versus das neue Modell des Culto 108
- Substitution von Identität 109
- Der Pastor ersetzt den *anciano* 109

Der Culto als neoliberales Programm 113

Gouvernementalität und Technologien des Selbst 114

Protestantische Arbeitsethik als Selbsttechnologie 116

Gouvernementale Herrschaft im Culto 118

Leistungsdruck und Zusammenbruch 120

Fazit 123

Legende 126

Anmerkungen 128

Literaturverzeichnis 136

Abbildungsverzeichnis 138

Einleitung

Für dieses Buch bin ich einen langen Weg mit vielen Stationen gegangen, gleichsam als Nomade, und damit passend zum Thema. Ausgehend von einem Roman, der mein Interesse für Roma-Kulturen weckte,¹ führte mich der Weg zu den Roma im österreichischen Burgenland und in ein ungarisches Roma-Dorf, wo ich jeweils explorative Forschungen unternahm und mir Gedanken machte, wie man methodisch und thematisch am besten an das Thema herangehen könnte. Ich sah die tiefen Gräben im interkulturellen Verständnis zwischen Roma und Mehrheitsgesellschaft(en) und beschloss, mir die Entwicklungszusammenarbeit (EZA)² mit dieser Ethnie anzusehen. Ich ging vom Gedanken aus, dass die Forschung in diesem institutionellen Feld nicht nur hinsichtlich der praktischen interkulturellen Arbeit weit fortgeschritten ist, sondern dass dieses auch für sich genommen kulturanthropologisch interessant sein müsse. So bewegte ich mich weg vom klassisch-ethnographischen Ansatz, der sich zunächst anbot, hin zur Institutionenforschung. Darüber hinaus bewegte ich mich auch in geografischer Hinsicht weg von Mitteleuropa nach Spanien, weil ich dort eine faszinierende *Gitano*³-Kultur sowie auch weit entwickelte Strukturen im Bereich der EZA entdeckte. Allerdings, wie im ersten Kapitel zu sehen sein wird, war dies zwar eine notwendige Station auf dem Weg, nicht jedoch der Weisheit letzter Schluss – von Österreich aus war das Feld nur schlecht einzusehen, und als ich dann vor Ort war, kam alles ganz anders, als am Schreibtisch erdacht. Mir blieb nichts anderes übrig, als mit dem Feld zu gehen, sodass ich schlussendlich bei den Gitanos selbst landete, statt bei der sie ‚betreuenden‘ EZA-Institution. Damit kam ich wieder zur klassischen Ethnographie zurück: Ich fand mich in einem Roma-Ghetto an der Peripherie Barcelonas, in einer Welt für sich, in der die

von mir forcierte Methode der teilnehmenden Beobachtung bzw. die Methodologie interaktionistischer Ethnographie⁴ gut umsetzbar war. Mein erster Zugang zum Feld ist Gegenstand des ersten Kapitels (Forschungsphase I), das vorwiegend in narrativer Form geschrieben ist.

Die Herausforderung bestand zunächst darin, in einer fremden Welt zurechtzukommen und deren Komplexität, die sich durch meinen offenen Feldzugang ungebremst entfaltete, mit Hilfe einer tragenden und umsetzbaren Fragestellung einzugrenzen. Trotzdem ließ ich mich mit viel Geduld (und Leidensfähigkeit) vom Feld leiten, was dazu führte, dass ich zunächst nur vage Fragen formulieren konnte, namentlich zum Verhältnis der Gitanos zur Integration in die Mehrheitsgesellschaft. Daneben interessierte mich in diesem Stadium primär meine eigene soziale Performance in der neuen Umgebung und meine Integration ins Feld, die ich in erster Linie als Englischlehrer in einem Gitano-Kulturzentrum verfolgte, aber auch als Bewohner des Stadtviertels. So wurde eine engere Fragestellung schließlich in Form eines ‚Auftrags‘ an mich herangetragen: das Phänomen des *Culto* zu untersuchen, einer evangelikalen Kirche, die seit einigen Jahrzehnten Massen von Gitanos rekrutiert und immer mehr zum „Katalysator eines sozialen Umwälzungsprozesses“ innerhalb der Gitano-Gesellschaft wird.⁵ Die Bewegung erzeugt eine soziale wie kulturelle Spaltung zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen, indem sie die Welt in Gut und Böse einteilt und mit als ‚sündig‘ definierten, für die Gitanos allerdings wesentlichen traditionellen Kulturelementen bricht.

Das zweite Kapitel (Forschungsphase II) umfasst also den Forschungsverlauf bis zu diesem ‚Auftrag‘ durch Gegner des *Culto* und zur Festlegung der Fragestellung. Ab hier wird zweigleisig erzählt: Einerseits schildere ich meine

Forschungsgeschichte narrativ als teilnehmender Beobachter meiner eigenen Integrationsprozesse im Feld aus der Perspektive einer reflexiven Ethnographie und des szenischen Verstehens nach Alfred Lorenzer⁶: Ich reflektiere meine Rolle(n) im Feld und begreife mich als Teil von Szenerien, die im Feld gerade auch durch meine Anwesenheit sichtbar werden und Aussagekraft in Hinsicht auf übergreifende kulturelle Muster besitzen. Ich betrachte mich selbst als Forscher, der sich in das Gitano-Viertel und seine als Kollektiv imaginierte Gesellschaft integriert und dabei, ohne es zu wissen, im ‚Nest‘ der Kirchengegner landet: dem Gitano-Kulturzentrum. Zugleich schreibe ich eine ‚kleine Ethnographie der Gitano-Kultur‘. Diese bildet die Bühne für das Drama kultureller Assimilation aufgrund verfehlter Integrationspolitik und anderer Einflüsse, und damit die Basis für eine erfolgreiche Missionierung durch die Culto-Kirche.

Das dritte Kapitel (Forschungsphase III) beschreibt auf der reflexiv-narrativen Schiene meinen Eintritt in den Culto und meinen damit einsetzenden, neuerlichen Integrationsprozess (man könnte in meinem Fall auch *going native* sagen). Ich zeige, wie sich das Feld für mich nach zwei Seiten und damit auch entlang von zwei parallelen sozialen Rollen aufspaltet, mit all den damit verbundenen Schwierigkeiten. Die Übernahme dieser Rollen ging jeweils mit spontanen Initiationen einher – hier tritt das zentrale Topos der Initiation als Übergangsritual in den Vordergrund. Dieser Abschnitt kann als Studie über den Culto gelesen werden, die die Funktionsweise seines Glaubenssystems und die damit verbundenen Formen der Herrschaft behandelt.

Im vierten Kapitel (Forschungsphase IV) stelle ich die zwei Seiten des Culto und der traditionellen Gitano-Kultur einander gegenüber und betrachte deren Verhältnis zueinander durch die Brille meiner ersten Hypothese, wonach die überlieferte Gitano-Identität und die dazugehörigen Gitano-Institutionen durch den Culto geschwächt und substituiert werden.

Im Schlusskapitel entwickle ich die zweite Hypothese; sie betrifft den neoliberalen Charakter des Culto, welcher nicht nur als Zerstörer und Substitut für schwindende kulturelle Güter, sondern auch als Modernisierungs- und

Individualisierungsprogramm gesehen werden kann. Dieses setzt die Betroffenen einem permanenten ökonomischen wie spirituellen Leistungsdruck aus und hat das Potential, Menschen bis in den Kern ihrer Persönlichkeit umzuformen. In einer der letzten Messen, an der ich teilnahm und die weiter unten ausführlich behandelt wird, kam dies sehr deutlich zum Ausdruck.

Die Brisanz der Forschung besteht nun weniger darin, dass ich die für die Gläubigen problematischen Mechanismen innerhalb des Culto herausarbeite, als vor allem darin, dass ich einen innerkulturellen Konflikt zwischen Gitano-Kultur und Culto offenlege, der entweder verdrängt oder aus Gründen persönlicher Sicherheit und Statuserhaltung nicht offen ausgetragen wird. In diesem Zusammenhang stellt die Anonymisierung ein Problem dar: In dem geographisch eng eingegrenzten Feld würden Beteiligte die Personen hinter den verwendeten Pseudonymen anhand der genannten Attribute oder aufgrund von Ortsbeschreibungen leicht erkennen. Eine Anonymisierung des gesamten Felds bzw. Stadtviertels hätte vielleicht Abhilfe schaffen können; dies war aber aufgrund der Notwendigkeit, dessen Spezifik zu beschreiben, nicht möglich. Ich habe jedoch das Feld im September 2016 noch einmal besucht und konnte dabei besonders auch von Culto-Vertretern das Einverständnis für die Publikation einholen.

Zur genderspezifischen Sprache möchte ich Folgendes anmerken: Ich setze im Text bewusst zumeist die männliche, d. h. nicht gegenderete Form ein, um den patriarchalen Charakter des Felds zum Ausdruck zu bringen. Sofern es angebracht war, habe ich allerdings auch geschlechtsneutrale Formulierungen und Beidnennungen verwendet.

Das Buch ist den vielen Menschen meiner Umgebung und am Grazer Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie verpflichtet, die mich in meiner Forschung unterstützten, aber auch dafür sorgten, dass ich zur rechten Zeit heimkehrte, bevor ich mich zu tief im Ergründen-Wollen des Feldes verhedderte. Vor allem aber ist den Bewohnerinnen und Bewohnern von La Mina (die nicht ausschließlich Gitanos sind) zu danken, die mich an ihrer Welt teilhaben ließen, mir tiefe Einblicke gewährten und mir stets halfen, wenn es eng wurde.

PHASE I – AUF UMWEGEN

Annäherung ans Feld und erste Fragestellung

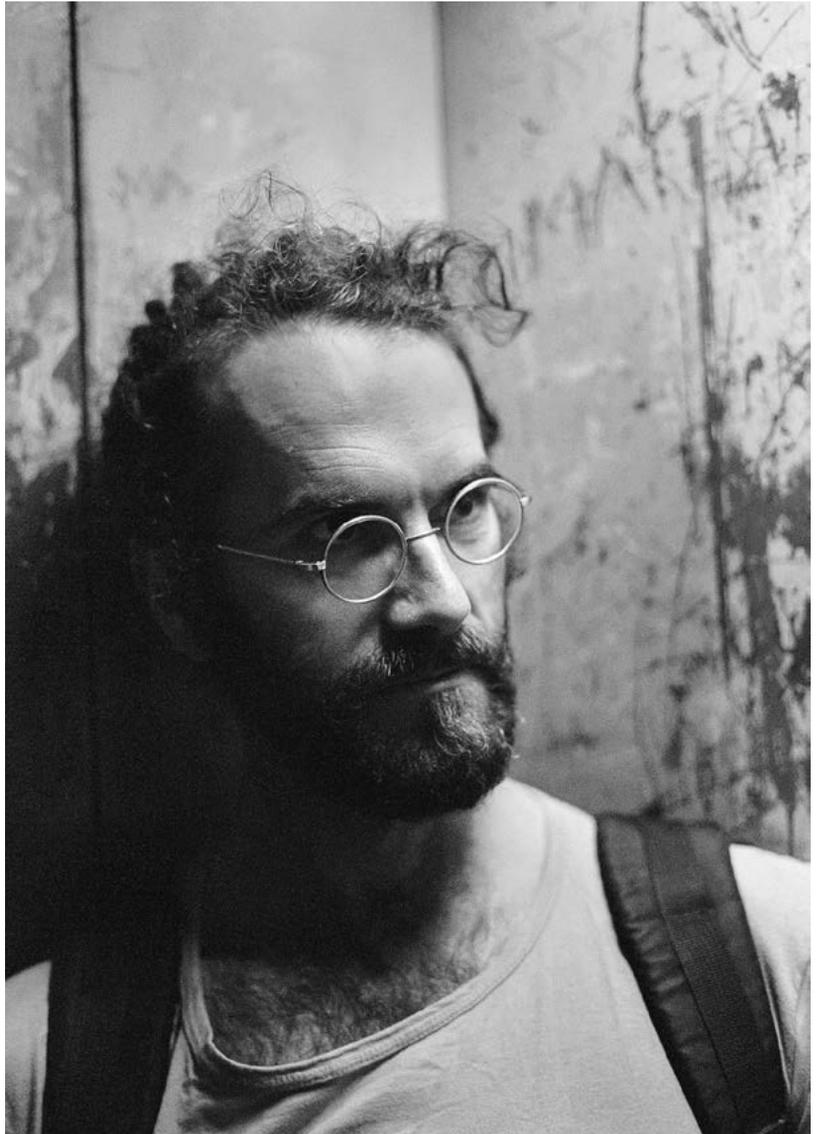


Abb. 1: Selbstporträt, 2016.

CREA und die Entwicklungszusammenarbeit mit Gitanos

Im Dezember 2011 flog ich nach Barcelona, um dort Feldforschung zu betreiben, allerdings ohne zu wissen, wie lange sie dauern würde oder wohin sie mich genau führen würde. Ich wusste nur, dass mein Interesse den Gitanos und ihrem Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft galt, sowie der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) zwischen den beiden Gruppen. Dazu wollte ich bei einer der Universität Barcelona untergeordneten Institution namens CREA (Center for Research in Theories and Practices that Overcome Inequalities) als Praktikant in einer Arbeitsgruppe mitwirken, die speziell für die Entwicklungszusammenarbeit mit Gitanos zuständig war. Der Gleichheitsdiskurs von CREA und sein Anspruch, den gesellschaftlichen Ausschluss sozialer Gruppen wie z. B. der Gitanos zu überwinden, machte die Einrichtung für eine Untersuchung der Machtverhältnisse zwischen ausführender EZA-Institution und Zielgruppe besonders interessant. Ich wollte über die Mitarbeit in den Projekten vor allem das Verhältnis der Gitanos zur Entwicklungszusammenarbeit untersuchen und der Frage folgen, wie sie die Entwicklungs-Projekte rezipieren und für sich nutzen und was sie von ihnen erwarten. Als Kulturanthropologe sah ich mich auch als ‚Bedarfserhebungs-Spezialist‘, der CREA wertvolles Feedback im Hinblick auf Projektdesign und Zielgruppe geben könnte.

Ich hatte mich noch von Österreich aus als Praktikant beworben und eine Tutorin zugeteilt bekommen; mir schienen die Türen also offen zu stehen. Mit Ängsten und Unsicherheit, aber auch schönen Vorstellungen von produktiver Zusammenarbeit und interaktiver Feldforschung richtete ich mich in Barcelona in einer Studierenden-WG ein und begann die Zusammenarbeit mit CREA, die sich allerdings von Beginn an als schwierig erwies: Es han-

deltete sich um eine komplexe, große Organisation, die auf mehrere universitäre Institute aufgeteilt war. Die Tutorin hatte ihr Büro in der Abteilung für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Barcelona. Dort fanden die ersten Treffen statt, bei denen wir gemeinsam zu klären versuchten, wie unsere Zusammenarbeit aussehen könnte. Es stellte sich bald heraus, dass es in Barcelona an einem anderen Ort ein zentrales CREA-Büro gab, wo sich die Literatur und Projektdokumentation befand, die ich zur Weiterentwicklung meines Konzepts gebraucht hätte. Außerdem war dort offenbar die Arbeitsgruppe angesiedelt, die für die EZA-Projekte mit Gitanos zuständig war und unter anderem auch aus Vertretern der Zielgruppe bestand. Aber statt mich dorthin einzuladen, blieb die Zusammenarbeit auf die Tutorin beschränkt, welche allerdings oft wochenlang nicht auf meine E-Mails antwortete und mir in den spärlichen Treffen, die noch dazu von sprachlichen Schwierigkeiten gekennzeichnet waren, keine klaren Informationen gab – sicher auch deshalb, weil ich mein Forschungsinteresse ihr gegenüber nicht klar genug kommunizieren konnte. Meine Vorstellung von der Arbeit als Praktikant beschränkte sich darauf, Bedarfserhebung bei der Zielgruppe zu betreiben und nach Möglichkeiten zu suchen, deren Partizipation bzw. Inklusion in die EZA-Projekte zu verbessern. Das reichte CREA nicht, sie wollten von mir ein klar definiertes Konzept meiner Mitarbeit und Forschung. Mein Vorhaben, in teilnehmender Beobachtung die Machtverhältnisse zwischen CREA und Zielgruppe, sowie generell die Funktionsweisen und Probleme von EZA-Projekten zu analysieren, wurde entweder aufgrund der Kommunikationsprobleme nicht wahrgenommen oder es lag nicht im Interesse von CREA, dieses Forschungsvorhaben zu ermöglichen.